

In Zimmermann, P & Spangler, G (Hg.) *Feinfühligkeits Herausforderung. Bindung in Familie, Kita, Kinderheim und Jugendhilfe*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2017.

Das Ainsworth'sche Feinfühligkeitskonzept und seine Bedeutung in den Frühen Hilfen

Gerhard J. Suess & Lothar Unzner

Wir bedanken uns bei Karin Grossmann, die uns gemeinsam mit Inge Bretherton in das Konzept und die Methodik der Feinfühligkeit eingeführt hat und damals unsere Diplomarbeiten gemeinsam mit Klaus Grossmann betreut hat.

Die Bindungstheorie und ihre Übersetzung in Praxishandeln erlebt derzeit einen Boom, auch auf dem Gebiet der Frühen Hilfen (Suess & Pfeifer, 1999; Nationales Zentrum Frühe Hilfen, 2009). Für das Werk von John Bowlby (1969, 1973/1976, 1988) stellt dies eine späte Anerkennung dar. Mit diesem viel beachteten Werk strebte er nicht einfach eine Karriere an, sondern folgte seinen Überzeugungen. Er stellte sich gegen den Mainstream, machte sich das Leben schwer und schuf sich Feinde. Gespeist von klinischen Erfahrungen wollte er mit seiner Trilogie Veränderungen herbeiführen, die für Praktiker hilfreich und damit dem Wohle von Eltern und ihren Kindern förderlich sein sollten. Das war sein Bestreben und dafür ging er Wagnisse ein, wie die abweisenden Reaktionen führender Psychoanalytiker, die ihn nur noch entschiedener in der Verfolgung seiner Ideen werden ließen, belegen (Holmes, 2001). Für die Verbreitung seiner Ideen konnte er auf die Mitarbeit anderer bauen: »[A]bsent Mary Ainsworth's contributions, his great trilogy might not have carried the day«, wie Waters und Kollegen (2013, S. 673) es ausdrücken. Es waren Mary Ainsworths Beobachtungen, die von ihr beschriebenen Bindungsmuster sowie die zu ihrer Erfassung entwickelte Standardprozedur »Fremde Situation«, die zum Durchbruch der Bindungstheorie in der akademischen Psychologie führten – unter Mitwirkung ihrer Schüler, wie z. B. Mary Main, Inge Bretherton und Everett Waters. Letzterer wechselte später zu L. Alan Sroufe und schrieb mit diesem zusammen einen viel beachteten programmatischen Artikel zu den methodentheoretischen Grundlagen (Sroufe & Waters, 1977). Klaus E. und Karin Grossmann schlossen sich den Überlegungen von Ainsworth an und begründeten die ethologisch geprägte Bindungsforschung in

Deutschland. Damit stellten auch sie sich gegen den Mainstream der damals herrschenden psychologischen Forschung und reihten sich damit passend unter die Pioniere der Bindungsforschung ein. Wie Ainsworth begannen sie mit Hausbesuchen im ersten Lebensjahr der Kinder (zwei, sechs und zehn Monate). Detaillierte Beobachtungen der Interaktionen zwischen den Kindern und ihren Eltern sowie anschließende Interviews mit den Eltern bildeten die Basis für die Replikation der wichtigsten Ergebnisse aus Ainsworths Baltimore-Studie (K. Grossmann et al., 1985). Karin und Klaus E. Grossmann leisteten damit einen wichtigen Beitrag zur Validierung der in der Fremde Situation erfassten Bindungsqualitäten in einer anderen Kultur. Inge Bretherton (2013) bezeichnet die »Grossmann's Bielefeld study« und die »Sroufe-Egeland Minnesota study« als die zwei bedeutenden Längsschnittstudien, die die Originalität der Ainsworth'schen Konstrukte noch vor ihrer eigentlichen Veröffentlichung (Ainsworth et al., 1978) erkannt hatten und weiterentwickelten. Diese Studien belegten erstmals die These, dass Bindungsmuster sich aufgrund unterschiedlicher Interaktionsqualitäten entwickeln. Es sind reelle Erfahrungen im Umgang mit signifikanten Anderen und nicht Fantasien, die damit empirisch belegt für die klinische Praxis in den Mittelpunkt rücken. Im Gefolge von Ainsworth nutzten Karin und Klaus E. Grossmann Forschungsstrategien, die das Verstehen von personaler Entwicklung ermöglichten und damit eine spätere klinische Anwendung sehr erleichterten, wie aus folgendem Zitat von Klaus E. Grossmann hervorgeht: »Whereas nomothetic research is essential for drawing general influences about determinants of development, the idiographic approach brings an understanding that is helpful in planning preventive, remedial, and therapeutic interventions« (K. E. Grossmann, 1988).

Als erste übersetzte van den Boom (1988) im Rahmen ihrer Dissertation das Feinfühligkeitskonzept in Praxishandeln und konnte bei hoch irritierbaren Kindern eine signifikante Zunahme sicherer Bindungen nachweisen. Damit war nicht nur der Weg für eine wirksame Interventionsstrategie aufgezeigt, sondern auch der kausale Zusammenhang von Feinfühligkeit und Bindungsqualität experimentell belegt. Später haben De Wolff und van IJzendoorn (1997) diesen – wenngleich nur moderaten – Zusammenhang in einer Metaanalyse unter Einbeziehung von 66 Studien und 4.176 Eltern-Kind-Paaren bestätigen können. Raby und Kollegen (2015) konnten in einer Metaanalyse zeigen, dass sich soziale und akademische Kompetenz im Alter von 32 Jahren auf der Grundlage der mütterlichen Feinfühligkeit während der ersten drei Lebensjahre vorhersagen lassen. Das Ainsworth'sche Feinfühligkeitskonzept verfügt also über eine respektable empirische Basis und bietet eine gute Grundlage für eine Übersetzung in Praxishandeln. Auf die Studien von van den Boom (1988, 1994) folgten zahlreiche weitere

bindungsbasierte Interventionen mit dem Ziel, die elterliche Feinfühligkeit zu fördern. Die viel beachtete Metaanalyse »Less is more« von Bakermans-Kranenburg und Kollegen (2003) weist die Förderung der Feinfühligkeit als wirksame Interventionsstrategie aus. Bezogen auf ihre eigene Video-Feedback-Intervention (VIPP) konnten sie zeigen, dass eine Ausweitung auf Gespräche auf der Repräsentationsebene mit dem Fokus »Bindungserfahrungen« der Eltern in ihrer eigenen Kindheit (VIPP-R) nicht nur Bindungssicherheit stärker förderte, sondern signifikant Bindungsdesorganisation reduzierte, was mit VIPP nicht der Fall war (Juffer et al., 2005).

Im vorliegenden Beitrag wird die Anwendung der Ainsworth'schen Feinfühligkeit bei videogestützten Formen der Frühen Hilfen am Beispiel von »Seeing is Believing SIB« und sein Nutzen zur Festlegung von ausreichend guter Elternschaft als Interventionsziel (vor allem zur Einschätzung) sowie zur fachlichen Kommunikation und Verständigung diskutiert.

Feinfühligkeit und videogestützte Intervention

Mitte der 80er Jahre des vorherigen Jahrhunderts begannen Egeland und Erickson (2004, 2006) im Rahmen von STEEP™ (Steps Toward Enjoyable, Effective Parenting), einem präventiven Interventionsprogramm für junge hoch belastete Eltern und ihre erstgeborenen Kinder, Videos zu nutzen, um gelingende Elternschaft zu fördern. Die Methode bezeichneten sie »Seeing is Believing« (SIB) und unterstrichen damit die überzeugende Kraft von Bildern, die »mehr als 1.000 Worte« ausdrücken können. Andere betonten, dass so manches mit Worten überhaupt nicht, sondern nur mit Bildern auszudrücken ist: »What words cannot say« (Juffer & Steele, 2014). Etwa zeitgleich hatte auch Susan McDonough (2004) ihre vergleichbare Methode »Interaction Guidance« (IG) vorgestellt. Bei beiden Methoden (SIB und IG) steht nicht »Besprechen« oder »Erläutern« von Videoaufnahmen im Vordergrund. Videoaufnahmen sollen vielmehr genutzt werden, um Eltern dazu anzuleiten, selbst effektives Elternverhalten für sich herauszufinden. Sie können somit, angeleitet durch offene Fragen zum Video, gemäß ihrem jeweiligen Stand und ihren eigenen Möglichkeiten gefördert werden. Dabei nutzt die Beraterin Bilder, um mit den Eltern Ziele der Beratung zu kommunizieren. Anstatt den Eltern Ratschläge zu geben oder ihnen einfach zu sagen, wie sie mit ihren Kindern umgehen sollen, nutzt die Beraterin Videosequenzen und Standbilder von Interaktionssequenzen, die sehr wahrscheinlich ihre positive Wirkung entfalten. Die Beraterin lässt Bilder »sprechen«, um Eltern anzuregen, für sich

wünschenswerte Ziele herauszufinden. Wie die Erfahrung in der Arbeit mit diesen Eltern zeigt, werden selbst gewählte Ziele von den Eltern eher beibehalten als von Dritten vorgegebene Ziele. Dies gilt ebenso für die Strategien, mit denen diese Ziele erreicht werden können. Feinfühligkeit stellt hierfür einen günstigen Rahmen zur Verfügung. Durch offene Fragen wie »Wie teilt dir dein Kind mit, dass es müde ist« oder »Woran hast du erkannt, dass dein Kind auf den Arm genommen werden möchte« werden die Signale des Kindes in den Fokus der elterlichen Aufmerksamkeit gerückt, die Basis der Feinfühligkeit. Feinfühligkeit erfordert, dass Eltern das Kind und seine Signale im Aufmerksamkeitsfeld haben. Das Interpretieren und das angemessene und prompte Reagieren sind weitere Bestandteile des Ainsworth'schen Feinfühligkeitskonzeptes (K. Grossmann & K. E. Grossmann, 2015; siehe auch den Anhang) und weitere Strukturierungshilfen für die Videointervention und die öffnenden Fragen. Andere eher programmatische Bestandteile des Feinfühligkeitskonzeptes, z. B. das Kind von Anfang an als autonome Persönlichkeit zu respektieren, lassen sich ebenfalls durch Videointervention gut fördern. Interaktionen zwischen Mutter und Kind mit Video aufnehmen zu dürfen, erfordert eine Vertrauensbasis. Es setzt nicht nur bezogen auf den Verwendungsrahmen der Aufnahmen (z. B. Vertraulichkeit gegenüber Dritten, Verschwiegenheit) Vertrauen voraus, sondern auch, weil Videoaufnahmen sehr intim sind und vieles offenlegen. Jeder Berater macht diese Erfahrung immer wieder und ist so manches Mal geneigt, »ungünstige« Aufnahmen für sich zu behalten. Wenn Eltern Videoaufnahmen zulassen und dann gemeinsam mit der Beraterin betrachten, dann ist das immer auch ein Vertrauensbeweis. Das Gegenteil ist natürlich auch oft genug der Fall. So hängt die Wirksamkeit der Videointervention auch von der Tragfähigkeit der Arbeitsbeziehung und einer annehmenden Haltung ab. Insgesamt ähnelt sie nicht nur damit der rogerianischen Methode (auch als sokratische Hebammenkunst bezeichnet), deren Potenzial sich durch die Verwendung von Bildern erst richtig entfalten kann. Durch offene Fragen wird der Prozess gesteuert und ist nicht nur dem Klienten überlassen. Im Rahmen des Feinfühligkeitskonzeptes ist das Kind der Experte, der mit all seinem Signalverhalten und der Fähigkeit der Ko-Regulation zu einer gelingenden Elternschaft beiträgt. Gerade im Rahmen Früher Hilfen für hoch belastete Eltern ist es wichtig, Eltern nicht zu überfordern und gleichzeitig den Bedürfnissen des Kindes gerecht zu werden. Ähnliches gilt auch für den Bereich der Frühförderung (vgl. Unzner, 2005). Ziel ist jeweils eine sichere Eltern-Kind-Bindung (bei den Frühen Hilfen möglichst über drei Jahre), da sie den besten Schutz für kommende Herausforderungen darstellt (siehe Süss & Sroufe, 2005). Jahrzehntelange Forschung und die Ergebnisse von Längsschnittstudien haben dazu beigetragen, »gelingende Elternschaft« bzw. ausreichende

Feinfühligkeit zu konkretisieren (Beijersbergen et al., 2012; Juffer et al., 2014). Die Feinfühligkeitsskala von Mary Ainsworth lässt das elterliche Interaktionsverhalten auf einer Neun-Punkte-Skala einstufen. In Längsschnittstudien kann nun eine empirische Antwort auf »ausreichend gute Elternschaft« gefunden werden (Bretherton, 2013; De Wolff & van IJzendoorn, 1997).

Das Feinfühligkeitskonzept und die Interaktionsskalen

Immer wenn elterliches Verhalten beschrieben bzw. eingestuft wird, zeigen sich die Schwierigkeiten, die dieses Unterfangen mit sich bringt, z. B. allein schon, um Übereinstimmung zu erzielen. Mary Ainsworth hat basierend auf jahrelangen Beobachtungen differenzierte Beschreibungen erstellt, die hierbei hilfreich sind. Im Rahmen ihres zweijährigen Aufenthaltes (1954–1955) in Uganda hat sie bei 26 Familien mit ihren Beobachtungen begonnen und anschließend im Rahmen ihrer berühmt gewordenen Baltimore-Studie (ebenfalls 26 Mutter-Kind-Paare) ab 1962 fortgesetzt (Bretherton, 2013). Überliefert sind ausführliche Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Füttern des Kindes, engem Körperkontakt, bei alltäglichen kurzen Trennungen (Kommen und Gehen der Mutter) sowie beim Weinen des Kindes (siehe Suess, 1981; Unzner, 1981), die schließlich zur Formulierung der vier mütterlichen Interaktionsskalen geführt haben, von denen die sogenannte Feinfühligkeitsskala und (weniger) die Kooperationsskala berühmt geworden sind. Die vier Skalen heißen: Feinfühligkeit vs. Uneinfühligkeit, Kooperation vs. Beeinträchtigung, Annahme vs. Zurückweisung sowie Zugänglichkeit vs. Ignorieren. Alle vier sind sogenannte Verhaltensmusterzuordnungsskalen (K. E. Grossmann, 1977), die mit einer ausführlichen Einführung und Beschreibung des jeweiligen Konzeptes beginnen. Anschließend folgt die Beschreibung von unterschiedlichen Verhaltensmustern für jeden von insgesamt fünf Ankerpunkten (1, 3, 5, 7, 9). Die Aufgabe bei der Anwendung der Skala besteht darin, ein beobachtetes Verhaltensmuster einem beschriebenen Muster innerhalb der Skalenankerpunkte zuzuordnen. Da die beschriebenen Muster zwar aus Beobachtungen hervorgingen, allerdings immer noch idealtypisch sind, kann die Zuordnung nur mehr oder weniger passend vorgenommen werden. Zwischenpunkte (2, 4, 6) sind für all diese nicht ganz passenden Muster vorgesehen. Eine Übereinstimmung liegt bei nicht mehr als einem Punkt Abweichung vor (siehe Suess, 1981; Unzner, 1981). K. E. Grossmann (1977) betont mit der Bezeichnung »Verhaltensmuster-Zuordnungsskala« den entscheidenden Unterschied zu den in der Psychologie weitverbreiteten »Rating-Skalen«, die eine Einstufung auf ei-

nem Kontinuum erlauben. Dies ist auch der häufigste Fehler bei der Anwendung der Feinfühligkeitsskala in der Praxis: Eine Einstufung wird als Rating auf dem Kontinuum »Feinfühlig-Uneinfühlsam« vorgenommen, ohne das zugrunde liegende Konzept und die jeweiligen Ankerpunkte bei jeder Einstufung mit einem beobachteten Muster in Einklang zu bringen (und damit auch jedes Mal sorgsam zu lesen).

Bei der Feinfühligkeitsskala wird nicht ein mütterlicher *trait* gemessen, sondern ihre Fähigkeit, die Signale und die Bedürfnisse ihres Kindes zu erkennen, richtig zu interpretieren sowie prompt und angemessen darauf zu reagieren. Die anschließenden Reaktionen des Kindes sind entscheidend dafür, inwieweit die mütterlichen Interpretationen richtig und ihre Reaktionen als angemessen einzustufen sind. Ainsworth war überzeugt, dass die Anteile von Mutter und Kind am Zustandekommen einer gelingenden Beziehung untrennbar miteinander verknüpft sind (Ainsworth, 2013). Somit ist eine Verbesserung nur über die Unterstützung einer Mutter bezogen auf ihr Kind erreichbar.

Ursprünglich wurden die Skalen zur Anwendung im ersten Lebensjahr und für schriftliche Beobachtungsprotokolle, die bei Hausbesuchen mit insgesamt 72 Stunden Beobachtungsdauer über die Mutter-Kind-Interaktionen erstellt wurden, entwickelt. In der ersten deutschen Anwendung und Replikation der Baltimore-Studie dauerten die Hausbesuche im Alter der Kinder von zwei, sechs und zehn Monaten jeweils zwei Stunden mit einer detaillierten Protokollierung der Mutter-Kind-Interaktionen von einer Stunde. Für die Einstufung auf den Skalen »Feinfühligkeit vs. Uneinfühlsamkeit« (Unzner, 1981) sowie »Kooperation vs. Unterbrechung« (Suess, 1981) wurden die Einstufer von Inge Bretherton anhand der originalen Baltimore-Protokolle trainiert und eine Interrater-Reliabilität von .92 mit den originalen Ainsworth-Protokollen erzielt (siehe K. Grossmann et al., 1985, S. 239).

Ausreichend gute Elternschaft

Für den Vergleich der Ergebnisse der Bielefeld-Studie mit den Ergebnissen der Baltimore-Studie wurden die Skalenpunkte 5 und höher als »feinfühlig« und 4 und niedriger als »uneinfühlsam« zusammengefasst. Dies ist inhaltlich begründet, da beim Skalenpunkt 5 »unbeständig feinfühlig« die Mutter häufiger als feinfühlig denn als nicht feinfühlig beschrieben ist.

In den ersten Längsschnittstudien erwiesen sich Einstufungen um Punkt 5 auf der Feinfühligkeitsskala für die Entwicklung einer sicheren Bindungsbezie-

hung als ausreichend (siehe Bretherton, 2013; K. Grossmann et al., 1985). Eine detaillierte Beschreibung von »ausreichend gut« kann somit in den Ankerpunkten 5 bis 7 der Feinfühligkeitsskala gefunden werden. Bei unserer Ausbildung in SIB lassen wir die Kandidatinnen die Skala anwenden und legen Wert auf eine Treffgenauigkeit hinsichtlich »feinfühlig« (über 5) und »nicht ausreichend feinfühlig« (unter 5). So trainierte Beraterinnen erreichten in unserer STEEP™-Interventionsstudie eine Rate von sicheren Mutter-Kind-Bindungen von 71% (Suess et al., 2016).

Für alle Eltern ist dieses Konzept der »ausreichend guten Elternschaft« tröstlich, da ihre persönlichen Interessen oft antithetisch zu den Elternverpflichtungen stehen und diese (ähnlich wie beim Kind das Bindungsverhalten mit dem Erkundungsverhalten) miteinander in Einklang gebracht werden müssen. »Bei einem glücklichen Paar finden und entwickeln sich diese vier Verhaltensweisen in Harmonie miteinander. Das Konfliktrisiko ist jedoch immer vorhanden« (Bowlby, 1976, S. 223, zitiert nach Suess, 1981, S. 28).

In der Videointervention bei hoch belasteten Müttern ist die Anwendung dieses Konzeptes der ausreichend guten Feinfühligkeit nicht nur tröstlich, sondern fachlich angezeigt. Natürlich ist eine Feinfühligkeit zwischen Punkt 7 und 9 auf der Ainsworth-Skala möglich, allerdings nur sehr schwer und für hoch belastete Eltern stellt dies eine zusätzliche Quelle von Überforderung und Stress dar. Es besteht immer die Gefahr, dass Eltern zu Hause, außerhalb der Beratung, dieses hohe Niveau nicht durchhalten können, frustriert aufgeben und nicht mehr genug für eine anspruchsvoll gute Elternschaft motiviert werden können, oder sogar an ihren Fähigkeiten als Mutter insgesamt verzweifeln. So gesehen kann man mit Videos auch unbeabsichtigt Schaden anrichten; das Feinfühligkeitskonzept von Ainsworth kann zur Vermeidung dieses Schadens beitragen. Der Einsatz von Videos erlebt gerade einen Boom, deshalb sind solche Warnungen mehr als angebracht. Videointervention sollte bei den Anwendern eine fundierte empirische Basis zu »ausreichend guter Elternschaft« voraussetzen. Alles andere ist derzeit nicht zu verantworten. Letzteres wird durch die von vielen Praktikern und Studien (siehe Juffer & Steele, 2014) der Videointervention zugesprochene hohe Wirksamkeit nochmals unterstrichen.

Fachliche Kommunikation und Verständigung

Innerhalb der Jugendhilfe (und angrenzenden Bereichen) sind Eltern-Kind-Interaktionen in Supervisionen oder Fachteams immer wieder Thema, wobei eine

angemessene Fachsprache dafür notwendig ist. Darüber hinaus sind auch Berichte zu erstellen und Eltern-Kind-Interaktionen gegenüber offiziellen Stellen zu beschreiben. Hier können das Ainsworth'sche Feinfühligkeitskonzept und die umfangreichen Interaktionsbeschreibungen Vorbild sein. Hiermit steht eine Fachsprache zur Verfügung, mit deren Hilfe Übereinstimmung zwischen unterschiedlichen Personen erzielt werden kann und darüber hinaus ein fachlicher Austausch im internationalen Bereich möglich ist, da das Feinfühligkeitskonzept mittlerweile eine hohe Verbreitung gefunden hat (Beijersbergen et al., 2012; Juffer et al., 2014).

Ausblick

In den letzten Jahren wurde auf dem Gebiet der Frühen Hilfen viel über die Bedeutung der Intervention auf der Ebene der Interaktion geschrieben (Bakermans-Kranenburg et al., 2003). Gerade bei hoch irritierbaren Kindern sind damit schnelle und dringend erforderliche Interventionserfolge zu erzielen, die mit Videoeinsatz auch bei sprachlich nicht versierten Eltern möglich sind. Das psychoanalytische Erbe der Bindungsforschung betont jedoch die Ebene der Repräsentation. Und so wird bei STEEP™ die Videointervention mit der Repräsentationsebene verbunden. Bei Eltern werden durch die Videobilder nicht nur innere Bilder, Sehnsüchte und Bedürfnisse angeregt, sondern auch Erinnerungen an die eigene Kindheit wach. Hier bietet es sich an, diese Vorgänge auf der Repräsentationsebene mit den Vorgängen auf der Interaktionsebene zu verbinden. Im Rahmen von STEEP™ wird dies »Rückschau um vorwärts zu kommen« genannt. Ziel der Videointervention ist es, durch offene Fragen die reflektiven Aktivitäten, das Mentalisieren der Eltern und damit auch ihre (Weiter-)Entwicklung anzuregen sowie mit der Handlungsebene zu verknüpfen. Es geht immer auch um eine Aussöhnung der vielfältigen Anforderungen, denen junge Eltern ausgesetzt sind, und dafür äußern die Pioniere der Bindungsforschung viel Verständnis, ohne die berechtigten Interessen der Kinder zu verraten. So schreibt Ainsworth in einem autobiografischen Aufsatz:

»Had I myself had the children for whom I vainly longed, I like to believe that I could have arrived at some satisfactory combination of mothering and a career, but I do not believe that there is any universal, easy, ready-made solution to the problem« (Ainsworth, 2013, S: 459).

Literatur

- Ainsworth, M.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Oxford, England: Lawrence Erlbaum.
- Ainsworth, M.D.S. (2013). Mary D. Salter Ainsworth: An autobiographical sketch. *Attachment and Human Development*, 15, 448–459.
- Bakermans-Kranenburg, M.J., van IJzendoorn, M.H. & Juffer, F. (2003). Less is more: Meta-analysis of sensitivity and attachment interventions in early childhood. *Psychological Bulletin*, 129, 195–215.
- Beijersbergen, M.D., Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M.J. & van IJzendoorn, M.H. (2012). Remaining or becoming secure: Parental sensitive support predicts attachment continuity from infancy to adolescence in a longitudinal adoption study. *Developmental Psychology*, 48, 1277–1282.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss*. Vol. 1: *Attachment*. New York, NY: Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss*. Vol. 2: *Separation: Anxiety and anger*. New York, NY: Basic Books. (Dt. 1976: *Trennung*. München: Kindler.)
- Bowlby, J. (1988). *A secure base*. New York, London: Basic Books.
- Bretherton, I. (2013). Revisiting Mary Ainsworth's conceptualization and assessments of maternal sensitivity-insensitivity. *Attachment and Human Development*, 15, 460–484.
- De Wolff, M.S. & van IJzendoorn, M.H. (1997). Sensitivity and attachment: a meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development*, 68, 571–591.
- Egeland, B. & Erickson, M.F. (2004). Lessons from STEEP™: Linking theory, research and practice for the well-being of infants and parents. In A. Sameroff, S. McDonough & K. Rosenblum (Hrsg.), *Treating parent-infant relationship problems: Strategies for intervention* (S. 213–242). New York, NY: Guilford Press.
- Erickson, M.F. & Egeland, B. (2006). *Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung*. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2015). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. 4. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Grossmann, K.E., Spangler, G., Suess, G. & Unzner, L. (1985). Maternal sensitivity and newborns orientation responses as related to quality of attachment in northern Germany. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 233–256.
- Grossmann, K.E. (1977). *Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt*. München: Kindler.
- Grossmann, K.E. (1988). Longitudinal and systemic approaches in the study of biological high- and low-risk groups. In M. Rutter (Hrsg.), *Studies of Psychosocial Risk – The power of longitudinal data* (S. 138–157). Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Holmes, J. (2001). *The search for the secure base: Attachment Theory and Psychotherapy*. London: Routledge.
- Juffer, F. & Steele, M. (2014). Introduction to the special Issue: What words cannot say: The telling story of video in attachment-based interventions. *Attachment and Human Development*, 16, 307–314.
- Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M.J. & IJzendoorn, M.H. (2005). The importance of parenting in the development of disorganized attachment: Evidence from a preventive

- intervention study in adoptive families. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 46, 263–274.
- Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M.J. & van IJzendoorn, M.H. (2014). Attachment-Based Interventions: Sensitive Parenting is the Key to Positive Parent-Child Relationships. In P. Holmes & S. Farnfield (Hrsg.), *Attachment: The guidebook to attachment theory and interventions* (S. 83–104). London: Taylor & Francis.
- McDonough, S.C. (2004). Interaction Guidance: Promoting and Nurturing the Caregiving Relationship. In A. Sameroff, S. McDonough & K. Rosenblum (Hrsg.), *Treating parent-infant relationship problems: Strategies for intervention* (S. 79–96). New York, NY: Guilford Press.
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (2009). *Early Childhood Intervention – Pilot Projects in the German Federal States. English language edition*. Order from: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Raby, K.L., Roisman, G.I., Fraley, R.C. & Simpson, J.A. (2015). The enduring predictive significance of early sensitivity: Social and academic competence through age 32 years. *Child Development*, 86, 695–708.
- Sroufe, L.A., Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development*, 48, 1184–1199.
- Suess, G.J. (1981). *Die Analyse von Beobachtungsprotokollen über die Interaktionen zwischen 10 Monate alten Kindern und ihrer Mütter in einer häuslichen Situation: Zusammenspiel gegenüber Beeinträchtigung, mütterliches Verhalten gegenüber dem kindlichen Weinen sowie kindliches Verhalten gegenüber dem Kommen und Gehen der Mütter*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Regensburg.
- Suess, G.J. & Pfeifer, W.-K.P. (1999). *Frühe Hilfen. Die Anwendung von Bindungs- und Kleinkindforschung in Erziehung, Beratung, Therapie und Vorbeugung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Suess, G.J. & Sroufe, J. (2005). Clinical implications of the development of the person. *Attachment and Human Development*, 7, 381–392.
- Suess, G.J., Bohlen, U., Carlson, E.A., Spangler, G. & Frumentia Maier, M. (2016). Evaluating the effectiveness of the attachment based STEEP™ program in a German sample of young high risk mothers and their children from birth to their second birthday. *Attachment and Human Development*, 18, 443–460.
- Unzner, L. (1981). *Die Analyse von Beobachtungsprotokollen über die Interaktionen zwischen 10 Monate alten Kindern und ihrer Mütter in einer häuslichen Situation: Feinfühligkeit gegenüber Unempfindlichkeit für die kindlichen Signale, mütterliches und kindliches Verhalten bei engem Körperkontakt*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Regensburg.
- Unzner, L. (2005). Bindung als handlungsleitendes Konzept in der Frühförderung. *Frühförderung interdisziplinär*, 24, 134–141.
- Van den Boom, D.C. (1988). *Neonatal irritability and the development of attachment: Observation and intervention*. Unveröffentlichte Dissertation, University Leiden.
- Van den Boom, D.C. (1994). The influence of temperament and mothering on attachment and exploration: An experimental manipulation of sensitive responsiveness among lower-class mothers with irritable infants. *Child Development*, 65, 1457–1477.
- Waters, E., Petters, D. & Facompre, C. (2013). Epilogue: Reflections on a Special Issue of Attachment & Human Development in Mary Ainsworth's 100th year. *Attachment and Human Development*, 15, 673–681.